

Die Stenographie und die höhere Schule.

Von

Wilhelm Horstmann,

Oberlehrer.

Beilage zum Jahresbericht
des Königlichen Gymnasium Georgianum in Tingen.
Ostern 1897.

1897. Programm-No: 323.

Tingen 1897.

Druck von J. E. v. d. Velde Beldmann.

96
8 (1897)

3226



Die Zeitschriften sind die Folge 2/19



Hervorragende Männer aus verschiedenen Berufsclassen haben schon oft den Wert und die Bedeutung der Kurzschrift, dieser raschen „Photographie des gesprochenen Wortes“, betont und mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Stenographie immer größere Bedeutung für das Leben gewinne und jedem, der viel zu schreiben habe, die größten Vorteile gewähre, daß überhaupt kaum noch eine Stellung im menschlichen Leben denkbar sei, in der man aus der Kurzschrift keinen erheblichen Nutzen ziehen könne. Es mehren sich denn auch die Stimmen derjenigen, die da meinen, ein Fach, das von so mannigfachem Nutzen für das Leben sei und sich in der Jugend am leichtesten und gründlichsten erlernen lasse, müsse überall unter die Lehrgegenstände der höheren Unterrichtsanstalten aufgenommen werden. Besonders bemerkenswert ist dabei, daß alle Schulmänner, die selbst in der Lage gewesen sind, stenographischen Unterricht zu erteilen, einstimmig erklärt haben, es müsse den Schülern der höheren Lehranstalten Gelegenheit geboten werden, sich Fertigkeit im Stenographieren anzueignen. Auf der anderen Seite werden jedoch noch manche Bedenken gegen die Einführung des stenographischen Schulunterrichts geltend gemacht. — Es ist oft behauptet worden, daß die Stenographie zum unnützen Vielschreiben verleite, das mechanische, wörtliche Nachschreiben befördere, somit zur Gedankenlosigkeit verführe. Im Jahre 1887 sagte ein preußischer Landtagsabgeordneter: „Durch die stenographischen Aufzeichnungen wird von dem lebendigen Worte des Lehrers die Aufmerksamkeit des Schülers abgelenkt, die Intensität der Aufmerksamkeit leidet gerade durch dieses Nachschreiben von Wort zu Wort“. (Vgl. Weiß, die Vorurteile gegen die Stenographie und ihre wirksamste Bekämpfung, S. 8.) Auch Schiller befürchtet, die Stenographie werde zur Abstumpfung des Denkens beitragen. Er äußert sich da, wo er die Frage behandelt, ob bei dem Geschichtsvortrage des Lehrers das Nachschreiben gestattet werden solle oder nicht, dahin, daß unzweifelhaft ein verständiges Notizmachen das Urteil des Schülers nur üben und dem Schwächeren einen förderlichen Anhalt für seine häusliche Thätigkeit bieten könne. Nachdem Schiller dann gezeigt hat, unter welchen Voraussetzungen dieser Nutzen erreicht werden könne, äußert er sich über die Kurzschrift folgendermaßen: „Besonders gefährlich ist das Stenographieren; man mag den geistbildenden Wert desselben noch so hoch anschlagen, für den Schüler wird es stets ein verführerisches Mittel bleiben, seine häusliche Denkarbeit zu verkürzen, sich eine wörtliche Nachschrift des Vortrages zu verschaffen und dieselbe auswendig zu lernen“. (Schiller, Handbuch der praktischen Pädagogik für höhere Lehranstalten,

3. Auflage 1894, S. 611.) Solchen Einwänden gegenüber ist zu betonen, daß der Lehrer nicht bloß Kenntnisse vermitteln, sondern auch erzieherisch wirken soll. Der tüchtige Pädagoge wird es schon zu verhindern wissen, daß ein Schüler sich einem thörichten Thun hingiebt und den Vortrag gedankenlos von Wort zu Wort nachschreibt. Auch kann der Lehrer am Schlusse seines Vortrags die Notizen vorlesen lassen und sich so leicht überzeugen, ob der Schüler das Wichtige vom Unwichtigen zu scheiden versteht. Locke (1632—1704) sagt bereits: „Die große Aufgabe eines Erziehers besteht darin, die Sitten eines Zöglings zu veredeln und seinen Geist zu bilden, gute Gewohnheiten und die Grundsätze der Tugend und Weisheit in ihm zu befestigen“. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß die Schüler nicht zu Berufsstenographen ausgebildet werden sollen, die imstande sind, jede Rede wortgetreu aufzuzeichnen, sondern daß es für sie völlig genügt, wenn sie das mechanische Schreibgeschäft in $\frac{1}{6}$ der bisher erforderlichen Zeit zu erledigen vermögen. Hält man dieses Ziel im Auge und bedenkt man, daß schon Kinder von 10—12 Jahren es in der Stenographie so weit gebracht haben, daß sie fließend lesen und schreiben konnten, so fällt auch der Einwand, die Stenographie sei schwer zu erlernen. Man bedenke außerdem, daß die stenographischen Zeichen für die einzelnen Laute unendlich viel einfacher sind, als die der Kurrentschrift. Sie sind daher auch viel leichter zu lernen als unsere gewöhnlichen Buchstaben, zu deren Darstellung ein ganzes Konglomerat von Schlingen, Schleifen und Schnörkeln erforderlich ist. Dazu kommt, daß es recht viele geschickt abgefaßte Lehrbücher giebt, die eine große Kürze und Einfachheit zeigen und ein Muster von Klarheit bilden, sodaß die Aneignung des stenographischen Lehrstoffes außerordentlich erleichtert wird.

Zur Erreichung des vorhin angegebenen Zieles genügt nach Clemens (Die Stenographie und die Schule, Braunschweig 1895, S. 14.) ein zweijähriger Unterricht mit zwei wöchentlichen Stunden. Nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen kann man das Ziel in kürzerer Zeit erreichen, ohne daß eine Vermehrung der häuslichen Arbeit für die Schüler die Folge sein müßte. Nehmen wir mit Clemens an, die tägliche Schreibarbeit eines Sekundaners oder Primaners bei Präparationen, bei den Entwürfen zu schriftlichen Arbeiten, wie bei den Concepten, welche die Schüler für sich anzufertigen haben, d. h. bei allen Arbeiten, bei denen man sich der Stenographie mit Nutzen bedienen kann, betrage nur etwa $\frac{1}{2}$ Stunde, so erhält man für 40 Schulwochen oder 240 Tage 120 Stunden. Der stenographierende Schüler kann eine solche Schreibarbeit in etwa 20 Stunden erledigen, und so ergibt sich für jedes Jahr eine Zeiterparnis von 100 Stunden. Nimmt man an, der Schüler habe in Quarta und Untertertia auf gründliche Aneignung der stenographischen Fertigkeit 120 Stunden verwandt, so sieht man, daß die auf die Erlernung der Kurzschrift verwandte Zeit mit Zinsen und Zinseszinsen wieder eingebracht ist, und daß man behaupten darf: „Die Stenographie ist auch eine Kunst für die Schule; die Mehrbelastung der Schüler, die sich aus der Erlernung dieser Kunst ergibt, wird reichlich aufgewogen durch Erleichterungen, die ihnen durch Kenntnis derselben zuteil werden.“ (Vgl. Kueß, die Stenographie in der Schule; süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten, IV. Jahrgang, Heft 1, S. 2.) — Auch der Einwand, die stenographische Schrift sei schwer wieder zu lesen, erscheint bei näherer Prüfung hinfällig. Nach meinen Erfahrungen kann die stenographische Schrift von jedem, der sich mit dem betreffenden

System ordentlich vertraut gemacht hat, mit Sicherheit wieder gelesen werden. Mit vollem Rechte sagte der Abgeordnete Dr. Pichler in einer Sitzung der bayrischen Kammer der Abgeordneten vom 6. Juni 1896: „Es wird jeder, der Stenographie versteht, aus innerster Ueberzeugung und aus tausendfacher Erfahrung bestätigen, daß Stenographie eben so gut und deutlich zu lesen ist, als wie jede andere Schrift“. Mit meinen Beobachtungen deckt sich auch, vollständig, was Clemens (die Stenographie und die Schule, S. 15) sagt: „Thatsache ist es, daß schlecht geschriebene Stenographie viel leichter zu lesen ist als schlecht geschriebene Kurrentschrift“.

Die Stenographie, so hört man ferner, erschwere die Aneignung einer guten Handschrift. Nun läßt sich aber nicht in Abrede stellen, daß sehr viele Stenographen eine gute Handschrift besitzen. Die Stenographie, bei der, wie Tietz mit besonderem Nachdruck hervorhebt, in höherem Grade von Kalligraphie die Rede sein kann als bei unserer gewöhnlichen Kurrentschrift, zwingt gerade zu einer genaueren Beobachtung der Schriftzüge und zu einer regelrechten Zeichnung jeder einzelnen Linie. Da die Kurzschrift, wie Weiß treffend ausführt, ein höheres Glied in der Entwicklung der Schrift darstellt, wird sie, wenn richtig ausgeführt, auch auf das unvollkommene vor ihr liegende Glied nur veredelnd, nicht aber deprivierend wirken. — Daß die Schüler der mittleren und oberen Klassen durchschnittlich eine schlechte Handschrift haben, rührt oft daher, daß sie rasch schreiben müssen und mit der gewöhnlichen Schrift nicht so schnell nachkommen können. Diesem Uebelstande könnte gerade durch die Einführung des stenographischen Schulunterrichts abgeholfen werden. Der Schüler könnte sich mit Leichtigkeit die nötigen Aufzeichnungen machen, und der Anlaß zum raschen Schreiben fielen weg. So viel steht fest, daß Schüler, die mit der Stenographie vertraut sind, einzelne Bemerkungen des Lehrers auf eine weit schnellere und den Fortgang des Unterrichts weniger aufhaltende Weise notieren können, als dies beim Gebrauch der Kurrentschrift der Fall ist. — Und wie großen Nutzen bringt die Stenographie erst dem Schüler, wenn er auf Karten, Apparate u. s. w. zu schauen und sich dabei Notizen zu machen hat. (Vgl. auch Tietz, zur Stenographie-Unterrichtsfrage, gegen Ende.) Daß man beim Gebrauch der Kurrentschrift unmöglich den Forderungen der Schönheit und der Schnelligkeit zugleich genügen kann ist leicht einzusehen. Man erwäge nur, wie selten man heutzutage eine schöne Handschrift bei denjenigen findet, die eine höhere Schule durchgemacht haben, und doch ist eine gute Handschrift von hohem Wert, wie wir besonders auch aus einer interessanten Bemerkung Goethes entnehmen können. Der Dichter spricht sich in Wahrheit und Dichtung an der Stelle, wo es sich um die Briefe handelt, die er aus Leipzig nach Hause geschrieben hatte, in folgender Weise aus: „Was mir zuerst an diesen Briefen auffiel, war das Außere; ich erschrak vor einer unglaublichen Vernachlässigung der Handschrift, die sich vom Oktober 1765 bis in die Hälfte des folgenden Januar erstreckte. Dann erschien aber auf einmal in der Hälfte des März eine ganz gefaßte, geordnete Hand, wie ich sie sonst bei Preisbewerbungen anzuwenden pflegte. Meine Verwunderung darüber löste sich in Dank gegen den guten Gellert auf, welcher, wie ich mich nun wohl erinnerte, uns bei den Aufsätzen, die wir ihm einreichten, mit seinem herzlichem Tone zur heiligen Pflicht machte, unsere Hand so sehr, ja mehr als unseren Stil zu üben. Dies wiederholte er so oft, als ihm eine krißliche, nachlässige Schrift zu Gesicht kam; wobei er mehrmals äußerte, daß er sehr gern die schöne Handschrift seiner

„Schüler zum Hauptzweck seines Unterrichts machen möchte, um so mehr, weil er oft genug bemerkt habe, daß eine gute Hand einen guten Stil nach sich ziehe.“

Kaum hat man ein Vorurteil zerstreut, so begegnet man schon wieder einem andern. Man meint, die stenographische Schrift sei ein wahres Augenpulver und befördere die Kurzsichtigkeit. Nun aber haben gerade Augenärzte die Einführung der Stenographie in die höheren Lehranstalten gefordert und die Ansicht ausgesprochen, daß auf solche Weise am besten der unter den Schülern immer mehr um sich greifenden Kurzsichtigkeit gesteuert werden könnte. Professor Cohn sprach sich auf der 53. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Danzig im Jahre 1880 über den Wert der Stenographie für die höheren Schulen folgendermaßen aus: „Da das viele Schreiben erfahrungsgemäß die Myopie befördert, so würde ich es für einen wesentlichen Fortschritt halten, wenn in den Schulen, wenigstens von Tertia an, wo das Vielschreiben beginnt, die Stenographie obligatorisch gelehrt würde. Ich gebe zu, daß die Buchstaben kleiner als die der Kurrentschrift sind, im ganzen übrigens kaum feiner als die griechischen Buchstaben; allein die Erlernung ist eine äußerst leichte, und die Zeitersparnis ist, wie ich aus 26 jähriger stenographischer Praxis versichern kann, eine so gewaltige, daß jenes Bedenken nicht in die Waagschale fallen darf. Wie viele Stunden häuslicher Arbeit würden die Primaner und Sekundaner ersparen, wenn sie die Entwürfe und Präparationen ihrer Arbeiten stenographisch niederschreiben könnten!“

Als geradezu trivial bezeichnet Weiß das Vorurteil, das sich namentlich gegen das Gabelsberger'sche System richtet, die Stenographie gefährde die Orthographie und Grammatik. Nach Clemens ist schon durch die völlige Verschiedenheit der beiden Schriftarten in ihrer ganzen äußeren Erscheinung eine Gefahr der Verwechslung ausgeschlossen, was in der allen Schulmännern wohlbekannten Erscheinung seinen Grund hat, daß Sicherheit in der Orthographie nicht durch geistiges Erfassen der betreffenden Regeln, sondern durch die dem Auge sich einprägenden richtig geschriebenen Wortbilder erzielt zu werden pflegt. Jedenfalls führt der stenographische Unterricht, wenn er von einem pädagogisch gebildeten Lehrer erteilt wird, zu einer Wiederholung wichtiger Regeln und zu einer Befestigung in der Orthographie und der Grammatik. Ja, es werden manche Punkte behandelt werden können, auf die man wegen der Kürze der Zeit im deutschen Unterricht nicht so genau eingehen kann. Es wird sich beim stenographischen Unterricht manchmal Gelegenheit finden, die Lehre von der Wortbildung und Wortzusammensetzung zu behandeln, auf Etymologie und auf die Erklärung von Fremdwörtern näher einzugehen. Daß derartige Übungen, zu denen der Unterricht in der Stenographie, sobald man nur eben über den Anfang hinweggekommen ist, fast während jeder Stunde Veranlassung giebt, den Verstand schärfen, die Umsicht erweitern und den Blick auf das Ganze richten lehren, bedarf wohl kaum der Erwähnung. So wird auch der Unterricht im Deutschen, zu dessen wichtigsten Aufgaben es gehört, den Sprachsinn zu bilden und das Darstellungsvermögen zu üben, reichen Nutzen aus einem geregelten stenographischen Unterricht ziehen können. Oft wird sich Gelegenheit bieten, deutsche Wörter und Redeweisen bei Licht zu betrachten. Mancher Ausdruck wird in interessanter Beleuchtung erscheinen, wenn der Lehrer die sinnliche Bedeutung, die ihn schuf, aufdeckt. Es führt somit auch der Unterricht in der Stenographie zu einer zielbewußten Pflege des Gefühls für die Eigenart der Muttersprache

und des korrekten Ausdrucks in derselben. Selbstverständlich hat der Lehrer auf vollständige, in ganzen Sätzen zu gebende Antworten zu dringen und jede undeutsche Form zurückzuweisen.

Man hat auch wohl gemeint, aus der Einführung der Stenographie erwachsen Gefahren für die Disciplin und die sittliche Haltung der Schüler. Auch dieser Einwand scheint mir nicht gerechtfertigt zu sein. Wenn man befürchten zu müssen glaubt, die Schüler könnten nach Einführung der Stenographie sich allerlei unnütze Notizen machen, sich zu Spielereien, verbotenen Mitteilungen, Täuschungen und Unterschleifen mannigfacher Art verleiten lassen, so ist zu entgegnen, daß doch auch die gewöhnliche Schrift derartigen Unfug nicht ausschließt. Übrigens wird bei dem Lehrer, der Disciplin zu halten versteht, solcher Unfug wohl kaum vorkommen. Dringend wünschenswert ist es natürlich, daß, wenn einmal die Stenographie in die höheren Schulen eingeführt wird, auch sämtliche Lehrer sich mit ihr vertraut machen. Mit vollem Recht macht Tietz darauf aufmerksam, daß die Hervorhebung der Gefahren, welche die Stenographie für die Orthographie, für die Lesbarkeit und Sauberkeit der Handschrift, für die Sorgfalt bei den schriftlichen Arbeiten und für die sittliche Haltung der Schüler haben soll, zu lebhaft an das Examen erinnert, welches Stephenson vor dem Parlaments-Komitee in London zu bestehen hatte, als er um die Erlaubnis bat, eine Eisenbahn bauen zu dürfen.

So haben wir gesehen, daß sich die gegen Einführung des stenographischen Schulunterrichts erhobenen Bedenken als unbegründet erweisen, zugleich aber dürften wir auch erkannt haben, daß die Stenographie in unserem papiernen Zeitalter eine Wohlthat für die Schüler der höheren Lehranstalten ist und ein Gegenmittel gegen das zeitraubende und mechanische Schreibgeschäft bildet. In diesem Sinne haben sich auch erprobte Schulmänner ausgesprochen. So sagt Autenrieth in der Encyclopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens von Schmid (Vgl. B. IX, 103—120): „Wir Schulmänner werden nicht instande sein, die Stenographie ganz von der Schule fernzuhalten; wo es versucht oder darauf beharrt wird, kämpft man gegen einen Vorteil nicht nur des Lebens, sondern auch der Schule an“. Ein anderer Schulmann sagt: „Es giebt keine größere Dienerin der Schule als die Stenographie.“ (Vgl. Clemens a. a. D. S. 31.) Ganz besondere Aufmerksamkeit aber verdienen die Abhandlungen, die Tietz in den „Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik“ über alle hierbei in Betracht kommenden Fragen veröffentlicht hat, und die durch einen Neuabdruck (besorgt von Clemens, Wolfenbüttel 1894) allgemein zugänglich gemacht worden sind. Tietz hat in seiner dritten Abhandlung (zur Stenographie-Unterrichtsfrage) die Resultate einer Konferenzverhandlung über die während eines 5jährigen Unterrichts in der Stenographie gemachten Erfahrungen veröffentlicht und den Nachweis erbracht, daß die Stenographie ein bedeutendes Förderungsmittel für den Unterricht an unseren höheren Lehranstalten ist. Wie Tietz näher darlegt, ist in ganz Preußen an keiner zweiten Lehranstalt die Gelegenheit günstiger gewesen Beobachtungen anzustellen und Erfahrungen zu sammeln über den Wert oder Unwert, über die Vorteile oder Nachteile des Unterrichts in der Stenographie, überhaupt über alle Fragen und Gesichtspunkte, welche bei der Stenographie-Unterrichtsfrage von Bedeutung sein können, als an dem Gymnasium zu Braunsberg, an welchem Tietz wirkte. So dürfte denn auch das günstige Urteil, das Tietz fällt, von ganz hervorragendem Werte sein. — Gleich günstig sind auch die Erfahrungen, die man mit dem stenographischen Unterricht in Bayern

Österreich und im Königreich Sachsen gemacht hat. Bayern hat vor mehr als 40 Jahren die Gabelsberger'sche Stenographie als fakultativen Lehrgegenstand an den humanistischen Gymnasien eingeführt und hätte gewiß den stenographischen Unterricht nicht beibehalten, wenn sich die Einführung nicht bewährt hätte. Ja, es hat auch den Unterricht an anderen Lehranstalten eingeführt.

In Österreich ist die Gabelsberger'sche Stenographie an den Mittelschulen und Militärbildungsanstalten unter die Zahl der freien Lehrgegenstände aufgenommen worden. Ebenso wird in Sachsen die Gabelsberger'sche Stenographie an den Gymnasien, Realgymnasien und Lehrerseminarien, sowie an den Realschulen gelehrt. Der Unterricht beginnt bei den Gymnasien, Realgymnasien und Realschulen nicht vor der Untertertia.

Auch in Württemberg ist die Stenographie fakultativer Unterrichtsfach der höheren Lehranstalten, und überall, wo nach dem Urtheil des Lehrerkollegiums die Bedürfnisfrage zu bejahen ist, und wo die zur Deckung der Ausgaben erforderlichen Mittel von der Kasse zur Verfügung gestellt werden, kann die Stenographie eingeführt werden. Der Unterricht wird in zwei Jahreskursen mit zwei Wochenstunden im ersten und einer Wochenstunde im zweiten Übungs-Kurse nach einem der Systeme Gabelsberger, Neustolze, Schrey oder Koller, das vom Anstaltsleiter unter Berücksichtigung der vorhandenen Lehrkräfte auszuwählen ist, erteilt. Der Besuch des Unterrichts steht den Schülern der Klassen V bis VIII frei.

Der Oberschulrat von Baden hat unter dem 4. 2. 95 einen Erlaß an die Direktoren und Vorstände der Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten gerichtet und angeordnet, daß auf die Einführung des fakultativen Unterrichts in der Stenographie nach Thunlichkeit hingewirkt werde. Da, wo der stenographische Unterricht bereits eingeführt ist, soll er nach dem genannten Erlaß jegliche Förderung erfahren. Es wird den einzelnen Anstalten freigestellt, aus den Systemen Gabelsberger, Neustolze, Koller und Schrey eins auszuwählen. Dabei wird jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß das System Gabelsberger in Bayern, Sachsen und Österreich amtlich eingeführt und zur Zeit auch das verbreitetste ist. Zu den genannten Staaten ist noch das Großherzogtum Sachsen-Weimar getreten, das sich für die Einführung des Gabelsberger'schen Systems entschieden hat.

Wenn nun auch die Stenographie in manchen deutschen Staaten noch keine Aufnahme in den Lehrplan der höheren Schulen gefunden hat, so darf man doch behaupten, daß es heutzutage wohl an jeder höheren Lehranstalt Schüler giebt, die der Kurzschrift ein reges Interesse entgegenbringen und sich mit der Stenographie schon mehr oder weniger vertraut gemacht haben. Es steht wohl außer Frage, daß an den Lehranstalten derjenigen Staaten, die den stenographischen Unterricht noch nicht in den eigentlichen Lehrplan aufgenommen, vielmehr die Erlernung der Stenographie in das Belieben des Schülers gestellt haben, verschiedene Uebelstände unvermeidlich sind. Manchmal wird der Unterricht von einem Stenographen, der aber nicht zugleich ein pädagogisch gebildeter Lehrer ist, erteilt, oder es giebt ein Schüler Unterricht in der Kurzschrift. Daß in solchen Fällen der Erfolg oft recht mangelhaft sein muß, leuchtet wohl ein. Gar schlimm aber sieht es aus, wenn mehrere Systeme an einer Anstalt Eingang

finden, was vom pädagogischen Standpunkte aus gewiß recht bedenklich ist. Denn Nebenereit unter den Schülern sind die unvermeidliche Folge.

Es erhebt sich nun die wichtige Frage: Welches von den vielen Systemen soll eingeführt werden? — Wie aus unserer bisherigen Darstellung ersichtlich ist, haben die Regierungen von Bayern, Osterreich, Sachsen, Sachsen-Weimar das Gabelsberger'sche System dem Unterricht zu Grunde gelegt und günstige Erfahrungen gemacht. Daß es auch andere Systeme giebt, mit denen man etwas Tüchtiges leisten kann, unterliegt keinem Zweifel. So hat denn auch Württemberg, wie wir bereits gesehen haben, es den Leitern der betreffenden Unterrichtsanstalten frei gelassen, sich aus vier wichtigen Systemen eins auszuwählen. Ebenso hat der Oberschulrat von Baden zugelassen, daß von den einzelnen Anstalten aus den Systemen Gabelsberger, Neustolze, Koller und Schrey eins gewählt werde.

Wie man das relativ beste System ausfindig machen könne, sucht Frey darzuthun. (Vgl. die Wacht, X. Jahrgang, Nr. 1, 2, S. 22.) Er ist mit dem in Baden und Württemberg beobachteten Verfahren noch nicht zufrieden, sondern meint, man solle versuchsweise nach jedem der zugelassenen Systeme einige Jahre lang offiziell und obligatorisch unterrichten lassen. Man möge z. B. in den Lehrplan der Obertertia der Gymnasien, Realgymnasien, Oberrealschulen und größeren Realschulen die Stenographie als obligatorischen Unterrichtsgegenstand einfügen. Es solle also an drei Gymnasien, einem Realgymnasium, einer Oberrealschule und zwei Realschulen Unterricht nach den Systemen Gabelsberger, Koller, Stolze und Schrey erteilt werden. Die betreffenden Klassen wären dann am Ende des Jahres unter Zugug von Fachleuten der vier Systeme eingehend zu prüfen und die Ergebnisse der Prüfung genau festzustellen. Frey meint, wenn man dieses Verfahren einige Jahre fortsetze, bis die neuen Ergebnisse das Gesamtbild nicht mehr wesentlich veränderten, so müsse sich das relativ beste System zahlenmäßig ausweisen, und die Unterrichtsbehörde könnte dann mit gutem Gewissen das betreffende System in die Schulen fakultativ einführen.

Er ist fest davon überzeugt, daß das Ergebnis der Untersuchungen in den verschiedenen Staaten dasselbe sein werde. Auf diesem Wege, glaubt er, könne man zu dem längst ersehnten Einheitsystem auf natürliche Weise ohne Bergewaltigung von außen gelangen.

Dieses Einheitsystem wäre dann, wie Frey weiter ausführt, das relativ vollkommenste, das selbstverständlich dem weiteren Ausbau unterworfen bliebe, denn einen Fortschritt könne, werde und solle es auch in der Stenographie geben, so gut wie in jedem anderen Zweige menschlicher Kultur.

Mag das geforderte Verfahren auch nicht ganz einwandsfrei erscheinen, so verdient es doch jedenfalls eine sorgfältige Prüfung. Unsere volle Zustimmung aber hat Frey, wenn er dem Wunsche Ausdruck giebt, daß an die Lösung der stenographischen Unterrichtsfrage in allen Ländern energisch Hand angelegt werde, damit eine höhere Schule ohne Stenographie für das Bewußtsein unseres Volkes bald zu einer *contradictio in adiecto* werde. (Vgl. die Wacht, X. Jahrgang Nr. 1, 2, S. 23.)

Daß die Stenographie eine große volkswirtschaftliche, wissenschaftliche und kulturelle Bedeutung hat, ist eine Thatsache. Wenn nun, was doch unbestritten sein dürfte, die Schule die Aufgabe hat, dafür zu sorgen, daß der Schüler an den Fortschritten der menschlichen

Kultur Anteil nehmen könne, so muß die Forderung erhoben werden, daß zunächst wenigstens den Schülern aller höheren Lehranstalten Gelegenheit geboten werde, von einem pädagogisch gebildeten Lehrer Unterricht in der Stenographie zu erhalten. (Vgl. auch Lay, Schule und Stenographie. 1895.)

Die Berechtigung dieser Forderung dürfte wohl von den meisten derjenigen Staaten, welche die Stenographie noch nicht eingeführt haben, zugegeben werden, aber — so höre ich fragen — was für ein System sollen wir einführen? Wenn man die Vorgänge beim Stenographieren näher prüft, so ergibt sich, daß dasjenige System das beste ist, welches am meisten den physiologischen und psychologischen Gesetzen und der Natur der Sprache entspricht. Stellt man, wie in Württemberg und Baden, zunächst vier Systeme zur Wahl, so wird man vom pädagogischen Standpunkte aus zu untersuchen haben, welches von den vier Systemen den eben angegebenen Grundbedingungen im höchsten Maße entspricht, d. h. welches System zur Zeit die Vorzüge der leichten Erlernbarkeit, der Schreibflüchtigkeit und der Wissenschaftlichkeit im höchsten Grade in sich vereinigt. Hätte man so das beste von den vier Stenographiesystemen gefunden, so ließe sich leicht ein weiterer Fortschritt erzielen, und man würde einem idealen Stenographiesysteme immer näher kommen.

So haben wir denn gesehen, daß der Stenographie, mit deren Hilfe man Zeit, Kraft und Geld erspart, die Pforten der höheren Schulen nicht mehr verschlossen bleiben dürfen. Führen alle Lehranstalten den stenographischen Unterricht ein, so wird ihnen die Kurzschrift bald ein willkommenes Hilfsmittel zur leichteren und vollkommeneren Durchführung ihrer Lehraufgabe sein. (Vgl. auch Kneß, die Stenographie in der Schule, süddeutsche Blätter für höhere Unterrichtsanstalten, IV. Jahrgang, Heft 1 S. 5.)

Das Jahrhundert geht zu Rüste; die Strahlen der elektrischen Sonne vergolden das scheidende Jahrhundert; überall zeigt sich das Bestreben Zeit und Raum zu überwinden; die exakten Wissenschaften haben einen ungeahnten Aufschwung genommen! Daß unter solchen Verhältnissen die gewöhnliche, schneckenartig dahin schleichende Schrift, deren Weitschweifigkeit zur Schnelligkeit des Gedankens in einem schreienden Mißverhältnis steht, nicht mehr genügt, um das zeitraubende, mechanische, aber doch unvermeidliche Schreibgeschäft zu erlebigen, läßt sich leicht einsehen. Wir brauchen ein Mittel, das uns befähigt, die oft blitzartig aufleuchtenden Gedanken, die vielleicht in solcher Verbindung nie wiederkehren, festzuhalten. Es ist, um mit Gabelsbergers Worten zu reden, ein Mittel erforderlich, das uns in den Stand setzt, „Idee und Wort im Flug der Zeit aus Räumliche zu binden“. Immer größer wird denn auch der Kreis derjenigen, denen das Verständnis für die Bedeutung der Stenographie aufgeht. Möchten doch alle Gebildeten sich mehr und mehr von der Gemeinnützigkeit der Stenographie überzeugen und erkennen, daß die Kurzschrift wirklich dazu berufen ist, der vielschreibenden Menschheit eine treue Dienerin und Gehilfin in arbeitsreichen Stunden zu werden. Ja, wir dürfen vielleicht den kühnen Gedanken aussprechen, daß in der Stenographie die Schrift der Zukunft schlummert. Albert Espenhahn spricht sich in dieser Beziehung folgendermaßen aus: „Die Zeit wird kommen, wo die Kurrentschrift unserer Zeit durch eine vorzügliche Kurzschrift ersetzt werden wird, von einer Stenographie, die die Träume erfüllen wird, die von begeisterten Idealisten mit Feuereifer gehegt und von nüchternen Menschen mit der

ganzen Wucht des nüchternen Verstandes zur effektiven Unmöglichkeit heruntergekanzelt werden. Ein Wunder wären die Eisenbahnen und die Telegraphie für unsere Vorfahren gewesen; ein Wunder ist die Stenographie der Zukunft für uns. Doch, hat erst ein großer Geist das Wunder vollbracht, so wird der kühle Verstand kommen und phlegmatisch sagen: „Das war ja sonnenklar“. Die Verdrängung der Kurrentschrift durch die Stenographie ist eine Forderung der Zukunft an uns“. (Vgl. Schriftwart, IV. Jahrgang, Nr. 1, S. 8.)

Wer sich aber die nützliche Fertigkeit im Stenographieren gründlich aneignen will, der möge bedenken, daß es sich bei der Erlernung der Kurzschrift zuerst um Gewöhnung an ein genaues, haarscharfes und schönes Schreiben handelt, und daß dann das Schnellschreiben ganz von selbst kommt. Sodann möge man nie vergessen, daß nur derjenige es in der Stenographie zu tüchtigen Leistungen bringen kann, der fleißig übt und nicht zu früh ermattet; handelt es sich doch um eine Fertigkeit, die für das ganze Leben von größtem Nutzen ist. So sagt Hamerling einmal: „Ich weiß nicht, ob von allem, was ich gelernt, sich mir etwas als ein Segensreicheres, Hülfreicheres für die Verrichtung meines irdischen Tagewerks erwiesen hat als die Stenographie. Nachdem ich als Student darin mich eingeübt, zog ich weiterhin bei meinen litterarischen Studien, Entwürfen und Arbeiten einen außerordentlichen Gewinn daraus“. Auch der Dichter Oskar von Redwitz, der noch in reiferen Jahren die Stenographie erlernte, bezeugt: „Sie dient mir ja zum Hausgebrauch bei meinem Verseschmieben“.

Litteratur.

- J. Lietz, Stenographie und Schule. Neuabdr. aus den Neuen Jahrbüchern für Phil. und Päd. von Fleckstein und Masius, besorgt von Clemens. Wolfenbüttel, 1894.
 Clemens, die Stenographie und die Schule. Braunschweig, 1895.
 Jahrbuch der Schule Gabelsbergers. 40. Jahrg. 1897.
 M. Weiß, die Vorurteile gegen die Stenographie und ihre wirkf. Bek. Neustadt a./d. H.-Südd. Blätter für höhere Unterr.-Anst. IV. Jahrg. 1896, Heft 1.
 Die Wacht, Zeitschr. für Vereinf. deutsche Stenogr. Nr. 1, 2, X. Jahrg.
 Der Schriftwart. Zeitschr. für Stenographie und Schriftkunde. IV. Jahrg. Nr. 1.
 Deutsche Stenographen-Zeitung (System Gabelsberger.) XII. Jahrg. Nr. 2.

ganzen Wucht des nüchternen Verstandes zur e
werden. Ein Wunder wären die Eisenbahnen un
gewesen; ein Wunder ist die Stenographie der Zukun
Geist das Wunder vollbracht, so wird der kühle V
„Das war ja sonnenklar“. Die Verdrängung der
eine Forderung der Zukunft an uns“. (Vgl. Schri

Wer sich aber die nützliche Fertigkeit im Ste
der möge bedenken, daß es sich bei der Erlernung d
ein genaues, haarscharfes und schönes Schreiben he
ganz von selbst kommt. Sodann möge man nie
Stenographie zu tüchtigen Leistungen bringen kann,
mattet; handelt es sich doch um eine Fertigkeit, die
ist. So sagt Hamerling einmal: „Ich weiß ni
mir etwas als ein Segensreicheres, Hülfreicheres
werks erwiesen hat als die Stenographie. Nachdem
ich weiterhin bei meinen litterarischen Studien, Entw
Gewinn daraus“. Auch der Dichter Oskar von F
Stenographie erlernte, bezeugt: „Sie dient mir ja zum

Littera

- J. Tetz, Stenographie und Schule. Neuabbr. a
und Päd. von Fleckstein und Masius, be
Clemens, die Stenographie und die Schule. Braun
Jahrbuch der Schule Gabelsbergers. 40.
M. Weiß, die Vorurteile gegen die Stenographie
Südd. Blätter für höhere Unterr.-Anst.
Die Wacht, Zeitschr. für Vereinf. deutsche
Der Schriftwart. Zeitschr. für Stenog
Deutsche Stenographen-Zeitung (S



